

Ersteinst  
Dienstag  
Donnerstag  
und  
Samstag.  
Bestellpreis  
r. Quartal  
im Bezirk  
Nagold  
90 S.,  
außerhalb  
M. 1.—



Einzel-  
ungspreis  
f. Altensteig  
und nahe  
Umgebung  
bei 1mal.  
Einrückung  
8 S., bei  
mehrmal.  
je 6 S.,  
auswärts  
je 8 S. die  
1/2000. Zeil

Nr. 1.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei  
den Postämtern und Postboten.

Mittwoch den 3. Januar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-  
reichste Verbreitung.

1894.

### Zum neuen Jahre 1894.

Wie oft, wenn sich ein Jahr gewendet,  
Ein neues sich erschlossen hat,  
Sind schon der Wünsche viel gesendet  
Und laud ein neues Hoffen hat!  
Wie oft schon wurden wir betrogen, —  
Vielleicht war mancher Wunsch zu hoch!  
Das alte Jahr ist hingezogen  
Und manche Wünsche bleiben noch.

Was in des Zeitenstromes Welle  
Uns nicht erfreut und nicht beahgt,  
Sei an des neuen Jahres Schwelle  
Zurückgewiesen und beahgt.  
Zurück mit euch, ihr bangen Sorgen,  
Die ihr das Erdendasein drückt  
Und jeden neuen Lebensmorgen  
Dem heiteren Genuss entrückt!

Was hat das alte Jahr versprochen,  
Als es der Ewigkeit entsprang?  
Hat es nicht oft sein Wort gebrochen  
In seiner Toge schwerem Gang?  
Welch' Hoffen hat es denn gestillet,  
Das sich bescheiden ihm genah?  
Welch' Wünsche hat es denn erfüllt  
Auf seinem dornenvollen Pfad?

Nicht hat von dem versprochenen Segen  
Der Mann der Arbeit viel verspürt,  
Dem Landmann mangelte der Regen  
Der neu des Bodens Kraft gebiert,  
Der Kaufmann stand vor voller Halle  
Und mancher Eisenhammer ruht,  
Die Menschen klagten — klagten alle:  
Das alte Jahr, es war nicht gut!

Doch was man auch dem Jahr, dem alten,  
Nachsagen und nachsagen kann:  
Den Frieden hat es uns erhalten,  
Die Völler ruh'n in seinem Pann.  
Wenn auch die Rüstung, die uns schützet,  
Schwer auf des Volkes Schultern drückt,  
So schirmt sie doch, was allen nützet,  
Den Frieden, der uns noch beglückt.

Das Jahr ist um — die breite Pforte  
Des neuen Jahr's ist aufgethan,  
Der wir mit einem Segensworte,  
Das Herz der Hoffnung voll, uns nah'n.  
Soll'n wir hinetn? Je nun, wir müssen,  
Es drängt die Zeit uns immerdar;  
So sei es denn mit frohem Grüssen:  
Viel Glück und Heil, du neues Jahr!

Vom 18. bis 20. Januar d. J. findet in Hohenheim ein  
unentgeltlicher Unterrichtskurs in der Fischzucht statt. Anmel-  
dungen sind bis 6. Jan. d. J. an Herrn Prof. Dr. Sieglin in  
Hohenheim zu richten. Näheres siehe Staatsanzeiger Nr. 308.

Geistliche: Oberamtspfleger Fischer, Calw; Vikar  
a. D. v. Stängel, Neu-Ulm; Sternwirt Friedrich Würthardt;  
Privater Schnabel, Stuttgart-Gamstadt; Privater Fischer, Lud-  
wigsburg; Speisemeister Otter, Eßlingen; Kaufmann König,  
Friedrichshafen; Dr. med. Direktor Wenz, Pfullingen; Wil-  
helm Barth, Sägmühlens Sohn, Calmbach.

### Zum neuen Jahr!

Zu Beginn des neuen Jahres fragt sich jedes  
nicht in den Tag hineinlebende Menschenherz: was  
werden die kommenden Monate uns bringen? Wird  
auch das nächste Jahr einen Zeitabschnitt bilden, der  
wie der vergangene so wenig Erfreuliches in seinem  
Schoße birgt? Wir hätten wahrlich genug an dem  
Unfrieden, der vom Norden bis zum Süden Stadt  
und Land durchzieht, genug an dem maßlosen Partei-  
hader und den tollen Verheerungen, die den Menschen  
zur Bestie machen und ihm die Nordwaffe in die  
Hand drücken zum Verderben Hundertter, sei's auch  
Unschuldiger. Es ist jedoch am besten, man plagt  
sich nicht allzusehr mit düstern Gedanken, sondern  
man vertraut auf Gott und geht tapfer an des neuen  
Jahres Arbeit. Jeder erfülle seine Pflicht gegen sich  
selbst, gegen seine Familie und sein Vaterland, sowie  
in seinem Berufe; er sei nicht übertrieben in seinen  
Hoffnungen und in seinen Befürchtungen, dann wird  
für ihn das neue Jahr nicht schlimmer sein als das  
verlossene. Wir wollen damit natürlich nicht sagen,  
daß es wertlos wäre, billige Wünsche zu hegen und  
nach ihrer Verwirklichung zu streben. An diese sollen

wir vielmehr unsere ganze Kraft setzen, sowohl im  
Einzel, wie auch im Familien- und im Staatsleben.  
Namentlich in Bezug auf das letztere thut es not,  
vernünftige Wünsche zu hegen und sich ihre Erfüllung  
angelegen sein zu lassen. Daß unter diesen Wünschen  
der erste derjenige ist, welcher auf die Erhaltung des  
Völkerfriedens abzielt, bedarf keiner besonderen Er-  
wähnung. Aber nicht allein den äußeren Frieden, auch  
der innere ist dringend wünschenswert. Dieser innere  
Friede fehlt uns und er hat uns insbesondere im  
verlorenen Jahre gefehlt, in welchem der Streit der  
Meinungen heftiger als je getobt hat. Wir können  
uns die Schilderung der innerpolitischen Vorgänge  
füglich ersparen. Aber eines wollen wir hier doch  
bemerken: Parteien müssen in einem Staat vorhanden  
sein; sie sind eigentlich ein notwendiges Uebel, und  
wenn etwas Ersprießliches herauskommen soll, so  
muß es Gegensätze geben. Allein die Parteien sollen  
toleranter gegen einander sein, und nicht vergessen,  
daß es nur ein berechtigtes Ziel für alle Parteirich-  
tungen geben kann und das ist das Wohl der Ge-  
samtheit. Mit diesem Wohle der Gesamtheit har-  
monisieren aber nicht die Sonderinteressen, die heut-  
zutage in der Form einer politischen Parteibildung  
so häufig vertreten werden, da sie in der Hauptsache  
doch keine Berücksichtigung finden können, eben weil  
sie den Gesamtinteressen entgegenstehen, so dienen sie  
in Grunde genommen doch nur zur Verwirrung und  
Verbitterung der Gemüter. Auch im Hinblick auf  
das geschäftliche und gesellschaftliche Leben giebt es  
Mancherlei zu wünschen. Wir schwärmen sonst nicht  
für die „gute alte Zeit“, weil wir wohl wissen, daß  
sie für unsere Verhältnisse nicht mehr passen würde;  
aber wir würden es für keinen Fehler halten, wenn  
man bezüglich der geschäftlichen Reellität und Solidität  
sich die Alten zum Muster nähme; wenn mehr Soli-  
daritätsgefühl, mehr wahres, statt Mundwerkentum  
vorhanden wäre, und man nicht im rücksichtslosen  
Kampfe die Grundlage des geschäftlichen Fortkommens  
erblickte. Wenn man sonst im Leben mehr als bis-  
her auf ein gutes Verhältnis mit seinen Neben-  
menschen aus wäre, dessen guten Ruf nicht im Hand-  
umdrehen preisgeben und überhaupt mehr auf das  
Sein als auf den Schein bedacht sein würde, so könnte  
dies auch nichts schaden. Wo es angänglich, soll die  
Gesetzgebung eingreifen, aber die Hauptsache liegt doch  
bei jedem Einzelnen selbst. Wenn jeder Wert darauf  
legt, so zu thun, wie er es vor Gott und seinem  
Gewissen verantworten kann, dann wird sein Beispiel  
nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die Familie und  
die Gesamtheit sein. Also hübsch Einkehr bei sich  
selbst gehalten und mit der eigenen Besserung ange-  
fangen, dann wird der Wunsch eines „glückseligen  
neuen Jahres“ bald mehr als eine bloße Phrase be-  
deuten. Bis dahin Gott befohlen auch im Jahr 1894!

### Landesnachrichten.

\* Altensteig, 30. Dez. Bei der gestern statt-  
gefundenen Gemeinderatswahl haben von 269 Wahl-  
berechtigten 157 abgestimmt. Gewählt wurden: J.  
G. Frey, Armenpfleger mit 84, Burghard,  
Kaufmann mit 66, C. W. Luz, Kaufmann mit 65  
Stimmen. Weitere Stimmen erhielten: Dengler,  
Gerichtsnotar 52, Kaltendach Seifensieder 48, Henzler,  
Stadtpfleger 44, Kappler, J. Baum 41, Johs. Luz,  
Rotgerber 30, Dürrschnabel, Adlerwirt 14, Gottlieb  
Kempf, Rotgerber 12, zerplittert 12 Stimmen.

\* Altensteig, 2. Jan. Das Hausgewerbe  
hat schon zu mannigfachen Klagen seitens der Haus-  
besitzer und Bewohner geführt und es scheinen manche  
mit Wandergewerbescheinen versehene Personen die  
nachfolgenden Bestimmungen der Gewerbeordnung  
nicht zu kennen oder nicht zu beachten: 1) Zum Zweck  
des Gewerbebetriebs ist ohne vorgängige Erlaubnis  
der Eintritt in fremde Wohnungen, sowie zur Nacht-  
zeit das Betreten fremder Häuser und Gehöfte nicht  
gestattet. Der Hausbesitzer hat sich darüber zu verge-

wissern, ob ihm der Eintritt in die Wohnungen ge-  
stattet wird; er hat sich also durch (anständiges)  
Klingeln, Anklopfen, Rufen oder sonstige immer be-  
merklich zu machen und zu warten, ob ihm durch  
Öffnung der Thüre, Juras „Herein!“ oder in anderer  
Weise der Eintritt gestattet wird. Solange ihm die  
Erlaubnis nicht gegeben ist, hat er vor der Thüre  
zu bleiben, bezw. in der Nachtzeit das Haus oder das  
Gehöft nicht zu betreten. 4) Als Hausfriedens-  
bruch und auf Antrag wird bestraft, wenn dem Haus-  
besitzer der Eintritt in die Wohnung durch Anschlag  
oder sonstige Kundmachung verboten ist, während,  
wenn dies nicht der Fall, Zuwiderhandlungen gegen  
die bestehenden Vorschriften polizeilich von Amts  
wegen bestraft werden.

\* Bernau. Bei der am Johannesfesttag statt-  
gefundenen Gemeinderatswahl fehlte es diesmal nicht  
an Kandidaten. Gewählt wurde der seitherige Ge-  
meinderat F. Klumpp, Schreiner und Johannes Graf  
zum Waldborn.

\* Unterreichenbach. Mathilde Maier (ge-  
nannt Katharine) seit 26 Jahren ununterbrochen  
Dienstmagd mit ausgezeichnete Führung bei Frau  
Verwaltungsassistentin Leichmann Witwe und Sägmwerks-  
besitzer Junf hier, erhielt auf Weihnachten von der  
Königin Charlotte ein silbernes Ehrenkreuz nebst  
eigenhändig unterschriebenem Diplom. Derartige  
Dienstboten werden wohl selten sein. (C. Wochenbl.)

\* Neutlingen, 29. Dez. Gestern abend halb  
9 Uhr feuerte der aus Gönningen gebürtige ledige  
Tagelöhner Gottlieb Stoll im Wohnzimmer des Tag-  
elöhners Dürr in der Gerberstraße auf seine frühere  
Braut, die 22jährige Franziska Zeller, nach kurz ge-  
führtem Gespräch einen Revolver ab. Ein zweiter  
Schuß galt der gleichfalls im Zimmer anwesenden  
Frau Dürr. Während des Handgemenges mit dem  
zu Hilfe herbeigeeilten Eigentümer der Wohnung gab  
Stoll zwei Schüsse auf sich selbst ab und ergriff so-  
dann die Flucht. Stoll soll verwundet sein, denn  
die Blutspuren konnten bis zum Karlsplatz verfolgt  
werden. Frau Dürr erhielt eine Verletzung an der  
rechten Hand, aus der die Kugel auf operativem  
Wege entfernt wurde. Die weiteren drei Kugeln  
wurden im Zimmer aufgefunden. Aus einem Brief,  
welchen Stoll der Zeller übergeben hatte, geht her-  
vor, daß die That vorher geplant war. Der Thä-  
ter konnte bis jetzt nicht beigebracht werden.

\* In Stuttgart starb am 28. Dez. Freiherr  
Adolf v. Güttingen, württ. Erbkrämmerer, ritterschaftl.  
Abgeordneter für den Schwarzwaldkreis 1851 bis  
1868, früher Vorstand des Tierärztesvereins. —  
Seine königl. Majestät haben aus Anlaß des Ab-  
lebens des Erbkrämmerers des Königreichs, Freiherrn  
Adolf v. Güttingen, den Hinterbliebenen Allerhöch-  
st ihre aufrichtige Teilnahme auszusprechen zu lassen ge-  
ruht. — Die Leiche des Frhn. Adolf v. Güttingen  
ist nach Heidelberg in das Krematorium verbracht  
worden, wo sie verbrannt wurde.

\* Stuttgart, 30. Dez. In dem Befinden des  
Prälaten Dr. v. Merz trat im Laufe des Tages  
durch Zunahme der Schwäche eine Verschlimmerung ein.

\* Im verlossenen Jahre bestanden in Württem-  
berg 188 gewerbliche Fortbildungsschulen mit zu-  
sammen 22 511 Schülern. Der Staatsaufwand auf  
diese Schule ist auf 182 000 Mk. angewachsen; ein-  
schließlich des Aufwands der Gemeinden betragen die  
Kosten dieser Fortbildungsanstalten ca. 400 000 Mk.

\* Eßlingen, 30. Dez. Dieser Tage ist von  
der Maschinenfabrik Eßlingen die 50. Lokomotive  
für die südafrikanischen Eisenbahnen nach Transvaal  
abgegangen. Weitere, darunter einige Jahrradloko-  
motiven, folgen. Damit werden dann die von Eß-  
lingen konstruierten und ausgeführten Jahrradloko-  
motiven in 4 Weltteilen im Gang sein. Für Japan,  
Indien, Sumatra, Brasilien und die europäischen  
Länder hat die Maschinenfabrik bis heute 70 Stück  
Lokomotiven dieser Gattung geliefert.



\* Maulbronn, 27. Dez. Das hiesige evangelisch-theologische Seminar mußte wegen Ausbruchs der Influenza vorigen Mittwoch geschlossen werden.

\* Vom Lande, 28. Dez. Gegenwärtig kommt häufig die Klage vor, daß an vielen Orten das Vieh (Rindvieh) an Darmverstopfung leide. Von bewährter Seite erfahren wir, daß die Ursache dieses Uebels eines Theils in der Verfütterung von Salz, andernteils in der Verfütterung des in allzu trockenem Zustande aufgewachsenen Heues oder Dohms besteht. Die Tiere kommen mit einem riesigen Durst zum Brunnen, namentlich wenn ihnen noch vorher Salz gefüttert ward, und ziehen sich infolge des zu schnellen Saufens leicht eine Darmerkrankung zu, welche oben angeführtes Uebel verursacht. Bei richtiger Behandlung kann das Uebel wieder in 8-10 Tagen gehoben werden. Gut wird aber jeder Viehbesitzer thun und leicht das Uebel selbst dadurch zu verhüten suchen, wenn er bei der Verfütterung von Salz das richtige Quantum und beim Tränken die nötige Temperatur des Wassers beobachten wird.

(Ein Wort Schubarts.) Die Nordversuche der Anarchisten gegen Kaiser und Kanzler, gegen die französische Kammer u. s. w., erinnern lebhaft an ein Wort Schubarts, das für unsere Zeit so bezeichnend ist, daß man glauben könnte, es sei geradezu für dieselbe geschrieben. Schubart sagt in seiner deutschen Chronik vom 24. September 1790: „Ein allgemeiner Verschwörungsplan soll, von Adramelech und Moloch in der Hölle geschmiedet, dem Klub der Propaganda zu Paris mitgeteilt worden sein, um sich nun durch ganz Europa zu verbreiten. Freiheit und Gleichheit sollen die zwei Haupttrüder dieses teuflischen Maschinenwerks sein. Die Volksbetrüger brauchen diese Artikel, um die nach Freiheit und Gleichheit rasenden Thoren aufzuwecken, daß sie alle Ordnung zerstören, auch im Bahnsinn politische Selbstmörder werden. Diese Betrüger sind leicht daran zu erkennen, daß sie Religion und Geseze verachten und wie weiland die deutschen Bauern, in den unseligen Bauernkriegen, Allgemeinheit der Güter predigen. Also keine Finanzen! keine Religion! keine Geseze!!! Der Weise, Fromme, Redliche im Land ein Raub der Schurken, Gottlästerer und Säuer! Dies Höllenprojekt soll dahin gehen, ganz Europa zu verwirren, alle Throne zu erschüttern, alle Scepter zu zerbrechen, alle Rechte umzustürzen, um selbst der Verdammung und dem Tode im allgemeinen Brande zu entgehen. Hundertmal schon schrieb man mir dies aus Deutschland und aus Frankreich — und ich glaubte es nicht; denn so ganz durchsichtselig konnte ich mir die Menschheit nie denken. Nun aber bin ich überzeugt, daß eine solche schwarze Gesellschaft da ist, daß sie sich wie Miltons Teufel im Pandämonium versammeln, und daß sie sich rühmen, in allen europäischen Ländern Freunde zu haben. Und nun ist es auch meine Pflicht, die zahlreichen Leser meiner Chronik zu warnen vor diesen Teufeln, die man am Schwefelgerüche erkennt, und meine lieben Brüder, die Deutschen, aufs neue zu ermahnen, daß sie Religion und bürgerliche Ordnung über alles schätzen und so unter dem Schalten sanfter Geseze ein geruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“

\* (Verschiedenes.) Das alte Jahr hat für

viele Familien in Bietigheim einen recht bedauerlichen, traurigen Abschluß gefunden. Vor einigen Wochen war es die Diphtheritis, die unter der Kinderwelt gar manches schmerzliche Opfer forderte, und gegenwärtig ist es die Influenza, welche derart auftritt, daß nicht nur fast Tag für Tag eine Beerdigung stattfindet, sondern gestern z. B. lagen fünf Tote zugleich hier, darunter die beiden ältesten Frauen hiesiger Stadt, wovon die eine im 94., die andere im 85. Lebensjahre stand. Gänzlich verschont ist wohl keine Familie von dieser heimtückischen Krankheit, doch wurden bis jetzt mehrertheils ältere Personen und diese oft jährlings wegerafft. Eine Besserung erwartet man nur von dem Umschlag der gegenwärtigen Witterung. — In Altbürg, O. A. Calw, brach bei dem Bauern Jakob Friedrich Broß Feuer aus, welches sich ungeheuer rasch verbreitete, auch die Nachbarhäuser von Irion und Krauß ergriff und alle drei Gebäude vollständig einäscherte. — In Gmünd hat der Tod über die Weihnachtsfeierliche Grate gehalten. Es starben nicht weniger als sieben Kinder im Alter von 2-10 Jahren an Diphtheritis und sechs Erwachsene, meist Männer im besten Mannesalter, an Influenza mit hinzukretener Bangenentzündung. — In Ulm entwendete ein angeblicher Tapetzer aus Heilbronn einem in gleichem Gasthause logierenden Amerikaner aus dessen Kiebelung 164 M. Der Bestohlene bemerkte den Verlust noch rechtzeitig, so daß es gelang, den Dieb, ehe er das Gejagte verlassen, festzunehmen. — In Künzelsau trat am Abend des Christfestes zum erstenmal die Thätigkeit der elektrischen Straßenbeleuchtung in Kraft. — In Rottweil wurde durch die Geistesgegenwart eines Eisenbahnbeamten bei der Abfahrt des Mittagszuges auf dem dortigen Bahnhof ein Menschenleben von sicherem Tode errettet. Der Zug war schon in Bewegung, als ein Reisender noch das Trittbrett bestieg. Er rutschte auf dem Glatteis aus und fiel zwischen die Räder. Ein Schaffner bemerkte den Unfall und drehte den Hebel der Bremsen, so daß der Zug mit gewaltigem Ruck augenblicklich stillstand. Der Kopf des Reisenden, dessen Frau und Kinder sich im Wagen befanden, war kaum einen Fuß von den Rädern entfernt.

\* Konstanz, 27. Dez. Auf der Burg Hohenzollern werden demnächst vier neue Geschütze mit 8 Centimeter Kaliber aufgestellt werden, um an Feuden- und Gedentagen von hoher Warte ihre Salven zum Festzug erdröhnen zu lassen. Diese neue Armierung erfolgt nach der „konst. Zig.“ auf persönlichen Wunsch des Kaisers, den er anlänglich seines Besuchs auf der Burg diesen Herbst ausdrückte.

\* Der Unbekannte, der vor etwa 14 Tagen im Walde zwischen Schwyzingen und Bolldorf den Sohn des Heuhändlers Ries aus Mingsheim mentschlings überfiel, tödlich verletzte und seiner Barschaft von 117 Mark beraubte, wurde durch einen Beamten der Kriminalpolizei in Mannheim verhaftet.

\* München, 29. Dez. Gestern ist aus dem Speyerer Postzug eine der Postverwaltung gehörige Kaffette mit 11,000 M. abhanden gekommen.

\* Berlin, 29. Dez. Von wohlunterrichteter Seite wird gemeldet, daß gestern nach Entgegennahme

der Vorträge des Reichskanzlers, des Finanzministers und des Kriegsministers der Kaiser über die im Reichstage zu befolgende Politik Beschluß gefaßt hat. Danach wird der Reichskanzler im Einverständnis mit dem Finanzminister sich begähigen, die Deckung für die Militärvoilage zu erlangen und seine ganze Kraft auf die Durchbringung des russischen Handelsvertrags konzentrieren.

\* Berlin, 30. Dez. Der „Reichsanzeiger“ teilt mit, daß nachdem seit dem 22. Dez. kein Cholerafall gemeldet worden, könne die Seuche im Reichsgebiete als erloschen betrachtet werden. Der „Reichsanzeiger“ weist auf die erfolgreiche Bekämpfung der Seuche im Jahre 1893 hin und schließt: Sollte die Cholera auch im nächsten Jahre austreten, so könne man ihr mit dem Bewußtsein entgegensehen, in erfolgreich angewendeten Maßnahmen eine wirksame Kampfwaffe zu besitzen.

\* Berlin, 30. Dez. Der „Nationalliberalen Korrespondenz“ zufolge soll künftig der wesentliche Inhalt der Bundesratsvorlagen, soweit sie nicht aus besonderen Gründen geheimgehalten werden müssen, gleichzeitig mit ihrer Verteilung an die Bundesratsmitglieder durch den Reichsanzeiger bekanntgegeben werden. Man will dadurch einer verfrühten und lächerlichen Mitteilung der Aktenstücke durch unbecuene Berichterstatter vorbeugen.

\* Berlin, 30. Dez. Zuverlässige Mitteilungen aus Friedrichruh deuten auf alle Gerüchte über die schlimmste Wendung im Bestehen des Fürsten Bismarck. Der Fürst befinde sich wohl und mache täglich Ausfahrten.

\* Aus den fast durchweg sehr trüben Weihnachtsartikeln der Presse sei besonnter des „Vorwärts“ über das „Winter-Sonnwendfest“ gedacht, in dem wir folgende Sätze finden: „Und so lassen auch wir den Erweckungsruß erschallen: Kommt her Alle, die Ihr mühselig und beladen seid! Nicht daß wir mit Euch jammern, nicht, daß wir Euch mit Bertröstungen auf das Jenseits abspelsen, — nein, damit Ihr unsere Mitstreiter werdet in dem großen Freiheitskampfe der Zeit! . . . Kommt her zu uns Alle, die Ihr mühselig und beladen seid! Werft von Euch die Demut und Unterwürfigkeit, die Euch die Priester gepredigt und die Frohnvögte der volksausbeutenden Herrscherlasten eingebläuet haben! . . . Kommt her zu uns Alle, Ihr Kampfgewillten, die Ihr Euch empört gegen das Unrecht! Erhebet Euch über die Not des Tages! Der Bichtbaum ist entzündet allen Völkern, allen Unterdrückten. . . Der Bichtbaum brennt! Feiert mit uns das Fest der Winter-Sonnwende, das Fest der beginnenden Menschheitsbefreiung.“

\* Berlin, 30. Dez. Nach dem „Reichsanzeiger“ ist der Austausch der Ratifikationen des deutsch-serbischen Handelsvertrages heute im auswärtigen Amte durch Staatssekretär v. Marschall und den serbischen Geschäftsträger erfolgt. Der Termin für Inkrafttreten des Vertrages ist auf 1. Jan. 1894 festgesetzt.

\* Die Unsttte, Personen, die sich setzen wollen, im letzten Augenblick den Stuhl wegzuziehen, hat in dem braunschweigischen Orte Thebinghausen ein Menschenleben gekostet. Einer Dienstmagd wurde der Stuhl von einem Behrling fortgezogen, die Magd fiel und erlitt eine schwere Verletzung des Rückgrats. Sie

## Viktoria regia.

Roman von H. von Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

„Mandoverzeit, Mandoverzeit,  
Wie schön sind deine Tage“ —

sang eine helle Mädchenstimme in freier Variation der bekannten Tannenbaummelodie, und aus dem Erkerfenster von Schloß Hohenburg neigte sich ein blondes Vordenköpfchen, um spähend in die Ferne zu schauen. „Et, sieh doch, Ada, du kannst auf einmal dichten?“ Was doch „Krieg im Frieden“ und das zweierlei Tuch zu stande bringt,“ meinte lächelnd eine zweite Dame, die im Schaukelstuhl ruhte, ein Buch nachlässig in den Fingern haltend.

„Je nun, liebste Viktoria, du siehst das alles seit Jahren aus nächster Nähe“, verneigte sich schmolend das kleine blonde Fräul. in, „da verliert es natürlich all seinen Reiz für dich, während wir Landskinder nur selten, aber dann auch mit doppelter Freude Gelegenheit haben, Sr. Majestät Kriegsheer zu erblicken.“

„Oder seine Lieutenants!“

„Was willst Du! Rot und Gold sind einmal schöne Farben, und ich bewundere sie ebenso ehrlich am Onkel Oberst als an seinem Adjutanten.“

„Das ist brav, Ada“, nickte die mit Viktoria angeredete Dame heiter, „aber nun zügle deine Ungeduld; Papa kann mit seinem Stabe vor einer Stunde nicht hier sein, und wir wollen noch ein wenig zusammen plaudern, denn später sind deine

Gedanken dazu wohl zu sehr in Anspruch genommen. Also morgen früh reiten wir ins Mandover.“

„Das heißt, du reitest, Viktoria, wir andern Sterblichen fahren solide im Wagen hinterdrein.“

„Je nun, mit dem Wagen kann man nie so nahe herankommen, und es läßt sich auch viel schwerer ausweichen oder nachjagen, wenn der Angriff wechselt. Aber ich denke, wir werden schon etwas sehen; Papa muß Bürge dafür sein; er kann uns ja irgend jemanden immer mitschicken, der uns dirigiert.“

„O, das wird köstlich, Cousinchen!“ jubelte Ada in die Hände klatschend. „Wie werden wir von allen wegen dieser militärischen Eskorte angestaunt werden, und nicht wahr, nach Beendigung des Ganzen kommen die Herren zum Wagen, um zu frühstücken?“

„Gewiß, das werden sie sich nicht zweimal sagen lassen, Kleine; wir wollen uns in der Nähe des Plages halten, wo die Skitt stattfindet, und da sollst du so viele Lieutenants in nächster Nähe sehen, als dein Herz nur begehren kann.“

„O, Viktoria, Goldcousinchen, das ist herrlich! Ich möchte dir einen Kuß dafür geben“, triumpierte Ada. „Wie ich mich freue, daß das Mandover hier bei uns ist, und daß gerade Onkel Hohenburg fünf Tage zu uns kommt, kannst du dir gar nicht denken. Nicht wahr, Rusik hören wir doch auch einmal?“

„Natürlich, Papa kann sie heute Abend zum Souper etwas spielen lassen. A propos, Ada, er hat auch einen neuen Adjutanten, Lieutenant Wilken, den ich auch noch nicht kenne. Ist dir das nicht sehr interessant?“

„Ach ja, Viktoria. Uebrigens sage einmal, ver-  
liebst du dich nicht jedesmal in solch einen Adjutanten?“

Die Gefragte lachte heil auf und wandte das schöne, jedoch ganz unbewegte Antlitz belustigt der Cousine zu. „Nein, liebes Kind, überhaupt gehören für mich die Lieutenants nicht zu den Sternen, die man heiß begehrt; es sieht einer so aus wie der andere, sie machen dieselben Komplimente, Nebenarten und Wize und — sind meist entsetzlich langweilig.“

„Aber, Viktoria, du bist erst zwanzig Jahre und schwärmst nicht für Lieutenants?“ brach die blonde lebhaftige Cousine in ehrlichem Erstaunen los; „das verstehe ich nicht. So hast du dich auch wohl noch nie verliebt?“

„Nein, noch niemals“, lautete die spöttische Antwort, „es muß ein fataler Zustand sein, dies „Gangen und Bangen“. Ich glaube, ich bin viel zu kühl veranlagt.“ „Das muß es wohl sein“, nickte Ada ganz überzeugt, „ich verstehe es einfach nicht, denn, Cousinchen, ganz entre nous, ich bin schon sehr oft verliebt gewesen.“

„Was muß ich hören, Herzchen, und immer in schöne Lieutenants?“

„Ach ja, mehrmals, aber dann auch in einen Assessor, einen Forstkandidaten und — einen Pastor.“ „Sieh doch! Stille Wasser sind tief! Ich hätte gar nicht vermutet, daß meine lustige kleine Ada so sehr ein weites Herz besitzt. Wenn das di. Eltern wüßten.“

„Ach, liebe einzige, goldene Viktoria, du wirst mich nicht verraten; das wäre ja Treubruch und

Die bereits erschienenen Nummern, sowie der Bandtitel, werden nachgeliefert.



Aufpassen auf das Wort „aus der Taube“ können noch fortwährend gemacht werden. Die bereits erschienenen Nummern, sowie der Bandtitel, werden nachgeliefert.

vermochte sofort kein Glied mehr zu rühren und ist kurz darauf nach schrecklichen Weiden gestorben.

\* Eine rabiate Küchenfee, welche in einer Offiziersfamilie in Spandau bedienstet war, hat sich ihre Weihnachtsgabe arg verleiht. Am Heiligabend hatte die Besäuerer der Diensthofen gemeinsam mit Feler für die Familie stattgefunden. Die Köchin hatte außer zahlreichen Kleinigkeiten einen Handschuhkasten erhalten, in dem sie ein paar Handschuhe vorfand. Hiernach war sie unzufrieden; sie verließ das Zimmer nach einer ungebührlichen Bemerkung und begab sich in die Küche, wo sie die Handschuhe im Kochofen verbrannte. Das erfährt die Herrschaft, die der unbrauchbaren Person dann zu deren großen Ueberraschung mitteilte, daß sich in den Handschuhen als eigentliche Weihnachtsgabe 30 Mark in Papiergeld befunden hätten; dasselbe war natürlich mit verbrannt. Die Küchenfee wurde wegen ihres schändlichen Betragens sofort entlassen.

\* Schlag, 30. Dez. Auf höheren Befehl wurde die Wache bei den zwei wegen Landesverrats verurteilten französischen Offizieren verstärkt. Jeglicher Verkehr mit der Außenwelt ist ihnen verboten.

\* Schneidemühl. Vom Unglücksbrunnen wird berichtet: Wie man annimmt, wird auf weitere Anordnung des Ober-Berghauptmanns Freund der Sandhügel auf der Unglücksstätte mit einer Betonschüttung von 8 Metern Durchmesser und 25 Centimeter Stärke abgeschlossen. Der nicht betonierete Teil des Hügels wird mit Muttererde und darauf mit Rasen bedeckt. Neben dem Hügel wird auf der Aufschüttung das Straßenpflaster wieder hergestellt.

\* Aus Kamerun sind telegraphische Nachrichten eingegangen, aus denen zu schließen ist, daß die eingeborenen Säugstrappen gemindert und den Regierungsvorübergehend besetzt haben. Im Auswärtigen Amte ist bisher nur ein Telegramm eingegangen mit folgendem Inhalt: „Josiatte (der Regierungsvorübergehend) ist durch die „Hyäne“ mit Hilfe von Beamten und Kaufleuten zurückgekehrt worden, wobei es 5 Verwundete gab. Die Häuser und Archive sind unversehrt.“ Versuche, nähere Einzelheiten zu erhalten, sind bis jetzt wegen vorübergehender Kableitung an der westafrikanischen Küste erfolglos gewesen.

\* Hamburg, 29. Dez. Aufsehen erregt die Verhaftung des Hausvaters des Asyls für Obdachlose wegen wiederholter Sitlichkeitsverbrechen.

### Ausländisches.

\* Graz. Beim Steigen der Karalpe gerieten die beiden Beamten Deinger und Litsche in ein Schneegestöber und verloren den richtigen Weg. Deinger wurde erkrankt als Reiche, Litsche an beiden Füßen erfroren aufgefunden.

\* Rom, 28. Dez. Das offizielle Armeeblatt „Esercito“ erklärt, bestimmt zu wissen, daß fast alle Großmächte im Frühjahr große Manöver veranstalten werden. Da Italiens Armeeverhältnisse gänzlich gerätet seien, so sei von großen Manövern zum Kriege nur ein kleiner Schritt. Der „Esercito“ weist alsdann auf die wahrhaft alarmierende Verstärkung der französischen Grenztruppen hin. Auf jeden italienischen Soldaten kämen 8 Franzosen.

Rama liebe mich nie mehr eine Gesellschaft oder einen Ball besuchen, wofür ich doch schwärme.“

„Wegen der Lieutenants, Assessoren, Forstlandboten und Pastoren?“

„Pfui, du bist boshaft, Cousine“, schmolte die Kleine, sich beleibigt fortwendend, „ich werde kein Wort mehr mit dir reden.“

„Das wäre sehr traurig, Aba, denn ich wollte dich eben bitten, den nächsten Carneval mit uns in S... zu verleben. Es ist so langweilig, all die Bälle, Redouten, Dinners und Soupers allein zu besuchen, und ich denke es mir ganz reizend, wenn wir beide —“

„Ist das dein Ernst, Viktoria?“ jubelte Aba atemlos und wandte sich blitzschnell zu der Cousine, die ihr lächelnd die Hand bot, „ist das nicht eine Einladung, welche du bis zum Winter längst vergessen hast? Ach das wäre ja über alle Beschreibung wohnig, und ich würde dir so ganz unendlich dankbar sein!“

„Ja, mein Schatz, es ist mein Ernst, und du thust mir dabei vielleicht einen größeren Gefallen als ich dir. Nur darfst du dich nicht in allzuviel Lieutenants verlieben. Papa mag es nicht, und ich könnte auch nicht genügend dame d'honneur spielen.“

„Ach nein, Viktoria, ich will sie nur alle zusammen lieben, wenn sie mit mir tanzen und ich nicht Mauerblümchen bleiben muß.“

„Wo denkst du hin, Aba; sie werden dich alle umschwärmen, feiern und heimlich sagen: „Die kleine

\* Paris, 28. Dez. Zwei Italiener wurden in San Bonifacio als Schmuggler verhaftet, dann aber als Spione erkannt und nach Bastia gebracht.

\* Paris, 30. Dez. Das französisch-spanische Handelsabkommen wurde heute Vormittag unterzeichnet.

Die Russenliebe in Paris hält nicht sehr stand. Im Vertrauen auf sie kam vor 14 Tagen eine russische Schauspielergesellschaft, 77 Köpfe, Frauen und Kinder inbegriffen, nach Paris, um ihr Glück bei den Franzosen zu versuchen. Aber ihr Unternehmen war ein beispielloser Mißerfolg, es stellten sich gar keine Zuschauer ein. In wenigen Tagen waren die Mittel der Aufwartung erschöpft. Seitdem liegen die Bedauernswerten buchstäblich auf dem Pflaster und irren verzweifelt Tag und Nacht in den Gassen umher. Jetzt erlassen die Blätter Aufrufe zu Sammlungen, um die Russen vom Hungertode zu erretten und nach Rußland zurückzuschicken. Um sicherer zu gehen, wird auch die Regierung angegangen, sich ihrer anzunehmen, besonders durch Bewilligung einer nachhaltigen Staatshilfe.

\* Die Verhandlungen in Angoulême wegen der Greuel, welche in Aiguës Noires an den ital. Arbeitern verübt wurden, brachte, trotzdem sie mit parteilicher Beschönigung der Rohheit der französischen Arbeiter geführt wird, die entsetzliche Unmenslichkeit zu Tage, womit die armen Italiener damals traktiert wurden. Verwundete, die um Hilfe flehten, wurden mit Knütteln vollends totgeschlagen, einer, den man in einen Teich geworfen hatte, wurde, als er sich retten wollte, mit Stangen unter das Wasser gedrückt, bis er ertrank u. s. w.

\* London, 28. Dez. Die Bedingungen für die Abtretung des Deuchturms auf Helgoland an Preußen sind nunmehr geregelt. Mehrere Beamten des betreffenden Ressorts sind gestern an Bord der Irene nach Helgoland abgegangen, um die Uebergabe am 1. Januar zu bewerkstelligen.

\* London, 30. Dez. Einer Meldung aus Rio de Janeiro vom 22. ds. zufolge beabsichtigt Admiral Gama die Regierungstruppen bis zur Ankunft von Insurgentenzügen aus dem Süden hinzuhalten und dann Rio de Janeiro anzugreifen. Die Lage Gamas sei kritisch; er könne nicht mehr 10 Tage Widerstand leisten.

\* Eine schöne, junge Dame, Ballettänzerin in der kaiserlichen Oper in Petersburg, verübte am 25. Dez. abends unter dramatischen Umständen einen Selbstmord. Sie lud eine Anzahl Freunde zum Abendessen in ihr Haus; während die Gesellschaft noch bei Tische saß, sagte sie ihr Lebwohl und leerte ein Fläschchen Blausäure.

\* Madrid, 28. Dez. Aus Melilla wird gemeldet, der Bruder des Sultans von Marokko, Mulei Kraf, habe an den Marschall Martinez Campos die hervorragendsten Hauptlinge der Rifabjlen ausgeliefert. Martinez Campos, der sich der Ansicht Kraf angeschlossen hat, daß der Sultan selbst die Hauptlinge bestrafen solle, schickte sie nach Tanger.

\* Wie aus Madrid berichtet wird, kam es dieser Tage im dortigen l. Theater infolge des Gerüchts, daß die Königin-Regentin aus Furcht vor einem Anarchistenanschlag nicht ins Theater gekommen sei, zu einer großen Panik. Die meisten Zuschauer ver-

Gräfin Hohenburg lobe ich mir, die ist doch ganz anders als Gräfin Viktoria.“

„Oho! Und weshalb sollten sie dich nicht mögen? Du bist schön, geradezu wunderschön, die reichste Erbin des Landes, von uraltem Adel — mein Liebchen, was willst du noch mehr?“

„Aber ich bin eine kalte Natur, die sich die Menschen nicht nahe kommen läßt“, sagte die Gräfin ruhig, „man hält mich für den verkörperten Hochmut, dazu ohne Herz, und wenn ich nicht meines Vaters Tochter wäre, stünde ich vielleicht ganz allein.“

„O Viktoria, sage nicht, daß du kein Herz hast! Es ist noch nicht geweckt und vielleicht schlägt es einst um so heißer — einem Lieutenants entgegen.“

„Das glaube ich nicht“, meinte die schöne Cousine. „Papa hat mir, als ich aus der Pension zurückkam, meine Stellung zu Hause angewiesen, mich voll Vertrauen an die Spitze des gesamten Hauswesens gestellt und mir gesagt: „Viktoria, dein Ruf und deine gesellschaftliche Stellung liegen vollkommen in deiner eigenen Hand, und ich hoffe, du wirst beides nicht durch Coquetterie oder Liebesleien gefährden. Denke stets an dein Wappenschild und deinen alten Vater, der voll Stolz auf dich sieht, der aber unerbittlich jeden faux pas bestrafen würde.“

„Och, das klingt ja zum Fürchten! Mir wäre es an deiner Stelle heiß und kalt geworden, wenn ich in Gesellschaft gekommen wäre, aus Angst, irgend eine Ungehörigkeit zu sagen oder zu thun.“

„Nein, Aba, ich bin eben ein kühler Charakter, ich erkannte in vollem Umfange, wie recht Papa mit

liehen das Haus eiligt vor Beginn der Vorstellung. Der zurückgebliebene Teil beruhigte sich erst, als der Präfeldt versicherte, das Gerücht sei durchaus falsch.

\* Barcelona, 30. Dez. Der Anarchist Marti erzählt, Cobina wurde dazu bezeichnet, den Marschall Martinez Campos zu töten, weigerte sich aber aus Furcht und wurde durch Bolaz erschöt.

\* Rio de Janeiro, 28. Dez. Hier sind fünf Todesfälle am gelben Fieber vorgekommen.

### Litterarisches.

„Weihnachten“ betitelt sich der erste Aufsatz der jüngst zur Ausgabe gelangten Nummer 52 des „Häuslichen Ratgebers“, eines praktischen Wochenblattes für alle deutschen Hausfrauen, daran schließt sich eine Skizze über „Frauen in ihrer Häuslichkeit“ aus der Feder der berühmten Feuilletonistin Frau Dr. M. Wettkin-Abel. Für die Unterhaltung sorgen die Romane „Im Banne der Schuld“, „Reisebeschreibung eines Europamädchens“ und die Novellen „Berettet“ und „Hammelmännchen“. Den Bedürfnissen der Häuslichkeit entsprechen die Rubriken „Gesundheitspflege“, „Fürs Haus“, „Arbeitsräume“, „Haus- und Zimmergarten“, „Tiere“, „Garten“, „Getränke“, „Für die Küche“. Für Kinder bestimmt ist die Beilage „Für unsere Kleinen“, die neben einem Weihnachtsmärchen auch Neujahrswünsche für große und kleine enthält. Probenummern dieser in der That lesenswerten Zeitschrift sendet die Verlagsabteilung von Robert Schöneweiß in Dresden auf Verlangen jederzeit gern gratis und franco.

### Vermischtes.

\* Bei der Staatsanwaltschaft Kottweil ist gegenwärtig eine Untersuchung anhängig wegen Hausiergewerbebetriebsausdehnungsabgabengefährdung (Art. 4 des Gesetzes vom 23. Mai 1890). Es ist dies wohl die längste Verjährung, deren sich ein Württemberger schuldig machen kann.

\* Nachfolgende Strophe findet sich im Kalender pro 1894 von der Farbenfabrik Gebrüder Jänecke und Schneemann in Hannover:

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,  
hat auch das Blei geschaffen,  
Daß man Schrift und Lettern gieß  
Dem Geist zu Wehr und Waffen,  
Daß unser Volk das freie Wort  
zu hören nicht vergesse,  
Erprobt und übt es fort und fort  
Die Macht der freien Presse.

Drum auf, du Gutenberg-Armeer  
Mit deinen Bleisoldaten!  
Beharf die Welt noch mehr denn je  
Dein deiner Waffenthaten.

\* (Immer Professor.) Gelehrter (auf der Hochzeitsreise im Gebirge): „Geh nicht so nah an den Abhang, Elise, du könntest hinunterfallen!“ — Junge Frau (lachend): „O, ich würde mich an der Tanne festhalten!“ — Gelehrter: „Das ist ja eine Fügung! Siehst du — wie leichtsinnig! Da wolltest du dich an der Tanne festhalten und wenn du hinunterwirst, ist gar keine da!“

\* (Aus der guten alten Zeit.) Herr Branddirektor, melde gehorsamt: es brennt im dritten Stock, aber unsere Spritz' spritzt nur bis zum ersten Stock.“ — Da warten wir halt, bis das Feuer in den ersten Stock kommt.

(Vorsichtig.) Frau: „Verzeih, wenn ich dich in der Lektüre störe, wollte dich nur fragen, ob die das Dienstmädchen gefällt, da ich es aufschmeißen will.“ — Mann: „Gefällt mir ganz gut.“ — Frau: „So? Dann nehme ich es nicht.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Rieker, Altensteig.

seinen Worten habe, und ich richtete mich bis zum heutigen Tage nach denselben, so daß ich nie auch nur den geringsten Tadel zu hören brauchte.

„Aber, Cousinchen, an deiner Stelle würde ich immer die Achillesferse bedenken, welche jeder Mensch doch hat. Passe nur auf, du wirst sicherlich noch einmal einem Manne begegnen, bei dessen Anblick dein Herz erbebt und seine eiskalte Ruhe verliert, und — vielleicht ist es doch ein Lieutenant!“

„Oh, ich bin der Ansicht, daß es mit der Liebe wie mit dem Scharlachfieber ist; die meisten Menschen bekommen es, doch liegt kein Grund vor, daß es jeder gehabt haben muß. Vielleicht lerne ich dies „Himmelauffaugen“ niemals kennen. Ich habe auch gar keine Sehnsucht danach.“

„Aber, Viktoria“, rief Gräfin Aba ganz entsezt, „du solltest dies nicht so kaltblütig sagen; wer weiß, vielleicht wirst du bald einmal an mich denken, wenn dein Dianaherz aufwacht.“

„Changeons! Was willst du zu dem Mandverballe tragen, Kleine? Ich habe noch vom Winter eine blaueidene Toilette, die ich benutzen kann!“

„Ach ja!“ seufzte Aba sorglos, „das ist ein trüber Punkt. Papa will durchaus kein neues Kleid spendieren, und mein Taschengeld reicht nicht zu einem solchen; da muß ich wohl oder übel mein Tüllkleid anziehen. Es sieht auch ganz gut aus, aber — ich muß notwendig eine Schärpe oder Blumen dazu haben.“

(Fortsetzung folgt.)





